

verbergen. Ich gieng den folgenden Morgen mit Aufgange der Sonne zum Thore hinaus, um meinen Gedanken nachzuhängen. Ich folgte der Landstraße, die mich an einen Wald führte. Ich hatte in demselben eine Zeitlang herum geirret, als mir unvermuthet ein hagerer blasser Mensch entgegen lief, dem die Verzweiflung an der Stirn geschrieben war. Er hielt mir einen starken Knüttel vors Gesicht, und foderte, mit einem schrecklichen Fluche, mein Geld oder mein Leben. Ich war erschrocken, und wehrlos. Ich gab ihm also meinen Beutel, der, von einigen Thalern kleiner Münze schwer, mehr werth schien, als er es war. Der Räuber sah ihn mit starren Augen an, und rief: „Nein! das ist zu viel!“, Er band den Beutel auf, wollte etwas heraus nehmen, aber die Hand zitterte ihm, er warf den Knüttel weg, fiel vor mir auf die Knie, hielt mir den Beutel vor, und schrie laut:

„Nein! ich kann nicht! Nein! lieber Herr! ich bin kein Straßenräuber! ich bin ein unglücklicher Vater. Geben Sie mir selbst nur so viel, daß meine Frau und meine armen Kinder nicht noch heute Hungers sterben.“

Ich rief voll Entsetzen: „Nimm, Freund! ich bin arm, aber nicht so arm, als du!“, Indem hörte ich